

AMY BAXTER



*Alles für Dich*

# Inhalt

Cover

Über das Buch

Über die Autorin

Titel

Impressum

Auszug der Playlist

Motto

Jaxon

Hope

Hope

Jaxon

Hope

Jaxon

Hope

Hope

Jaxon

Jaxon

Hope

Hope

Jaxon

Hope

Jaxon

Jaxon

Jaxon

Hope

Jaxon

Hope - zwei Wochen später

Hope - zwei Wochen später - Thanksgiving

Hope

Jaxon

Hope  
Hope  
Hope  
Jaxon  
Hope  
Hope  
Jaxon  
Jaxon  
Hope  
Hope  
Hope  
Jaxon  
Jaxon  
Jaxon Neun Tage später  
Hope  
Danke

## *Über dieses Buch*

Jaxon King ist jung, gutaussehend und noch dazu Besitzer des King's Legacy – der angesagtesten New Yorker Bar. Er könnte jede Frau haben. Doch dass Hope, die hübsche neue Kellnerin, immun gegen seinen rauen Charme zu sein scheint, ist neu für ihn. Sie hält ihn auf Abstand, egal wie sehr er sich ins Zeug legt. Denn sie hat ein Geheimnis. Eines, das ihre Liebe unmöglich macht. Aber Jaxon ist nicht bereit, sich damit abzufinden ...

## *Über die Autorin*

Amy Baxter ist das Pseudonym der Autorin Andrea Bielfeldt. Amy begann ihre Karriere als Selfpublisherin und eroberte dann mit der erfolgreichen Romance-Reihe San Francisco Ink, erschienen bei be-ebooks, dem digitalen Label des Bastei Lübbe Verlags, eine große Fangemeinde. Dank ihres Erfolgs kann sie sich heute ganz dem Schreiben widmen. Zusammen mit ihrer Familie lebt und arbeitet sie in einem kleinen Ort in Schleswig-Holstein.

Weitere Infos findest du unter <http://amybaxter.de/>, <http://andrea-bielfeldt.de/> und über Facebook.

Amy Baxter

King's Legacy

*Alles für dich*



Vollständige eBook-Ausgabe  
des in der Bastei Lübbe AG erschienenen Werkes

Originalausgabe  
Copyright © 2019 by Bastei Lübbe AG, Köln  
Textredaktion: Clarissa Czöppan  
Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München  
Unter Verwendung von Motiven von © shutterstock:  
KireevArt | BcsChanyout | Vasya Kobelev  
eBook-Produktion: Dörlemann Satz, Lemförde

ISBN 978-3-7325-7642-5

[www.luebbe.de](http://www.luebbe.de)  
[www.lesejury.de](http://www.lesejury.de)

*Ein verlagsneues Buch kostet in Deutschland und Österreich jeweils netto ohne  
UST überall dasselbe.*

Damit die kulturelle Vielfalt erhalten und für die Leser bezahlbar bleibt, gibt es  
die *gesetzliche Buchpreisbindung*. Ob im Internet, in der Großbuchhandlung,  
beim lokalen Buchhändler, im Dorf oder in der Großstadt – überall bekommen  
Sie Ihre verlagsneuen Bücher zum selben Preis.

**Auszug der Playlist zur *King's Legacy*-Reihe.  
Die komplette Playlist findet ihr bei Spotify.  
Einfach King's Legacy in die Suche eingeben.**

- 1 Just Give Me a Reason - Pink
- 2 Sk8er Boi - Avril Lavigne
- 3 Closer to the Edge - Thirty Seconds to Mars
- 4 From the Inside - Linkin Park
- 5 Cry Me a River - Justin Timberlake
- 6 Can't Fight the Moonlight - LeAnn Rimes
- 7 Lose Yourself - Eminem
- 8 Shinedown - Second Chance
- 9 No More Sorrow - Linkin Park
- 10 Better Days - Breaking Benjamin
- 11 Never Too Late - Three Days Grace
- 12 You Found Me - The Fray
- 13 Unsteady - X Ambassadors
- 14 Stop the Clocks - Donots
- 15 Save Yourself - Kaleo
- 16 No Roots - Alice Merton
- 17 Jackson - Johnny Cash & June Carter



Verweile nicht in der Vergangenheit,  
träume nicht von der Zukunft.  
Konzentriere dich auf den gegenwärtigen Moment.  
*Buddha*

## *Jaxou*

»Damit bist du gerade als Sieger für den Titel ›Größtes Arschloch auf dem Planeten‹ in die Geschichte eingegangen.«

Achselzuckend löste ich den Blick von der schwarzen Tür, die die Bar von dem Vorraum trennte und noch immer leicht hin und her schwang. Die harten Schritte von hohen Absätzen verstummten in eben der Sekunde, in der ich mich umdrehte und in das wütende Gesicht meiner Schwester sah.

Chloe funkelte mich mit ihren wasserblauen Augen herausfordernd an. Es nervte mich, dass meine kleine Schwester wieder mal meinte, mich zurechtweisen zu müssen. Zumal sie wusste, dass sie damit bei mir auf Granit biss. Und genau das ärgerte sie noch mehr, wie mir ihr spitzer Zeigefinger unter meinem Schlüsselbein gerade bestätigte. Aber was hätte es genützt, ihr meinen Standpunkt klarzumachen? Erneut. Zum x-ten Mal. Nichts. Darum packte ich nur ihre schmalen Handgelenke, hielt sie mit einer Hand zusammen, während ich die andere auf ihre Wange legte, mich vorbeugte und ihr väterlich einen Kuss auf die Stirn gab. »Ich liebe dich auch, Chloe.«

Meine zwei Jahre jüngere Schwester legte den Kopf schief und verzog ihre rot geschminkten Lippen. Ihre blauen Augen verdunkelten sich. »Mann, Jax! Und ich habe gedacht, dir würde wirklich was an Stella liegen.«

Entnervt ließ ich Chloe los. »Ich habe dir schon mal gesagt, dass ich weder auf deine Freundin abfahre, noch weiter von dir verkuppelt werden will. Wann begreifst du das endlich, Schwesterherz?« Seit fast vier Wochen versuchte sie bei jeder Gelegenheit, mir Stella schmackhaft

zu machen. Davor waren es andere Freundinnen oder Bekannte gewesen, die angeblich so gut zu mir gepasst hätten. Es war nicht so, dass Stella mir nicht gefiel. Optisch war sie erste Sahne, im Bett mit Sicherheit eine Granate. Aber ich hatte keine Lust mehr darauf, mir die Frauen nur fürs Bett auszusuchen. Die Zeiten hatte ich hinter mir. Und genauso wenig war ich an einer festen Beziehung interessiert. Ich war zufrieden, so, wie es war. Und genau das hatte ich Stella vor ein paar Minuten versucht zu erklären. Doch wie es aussah nicht ganz gentlemanlike, denn erst war Stella wütend abgedampft und jetzt war offensichtlich auch noch Chloe stocksauer auf mich. Bei Stella war mir das egal, und Chloe ... sie war meine Schwester und konnte mir ohnehin nicht lange böse sein.

»Ich will nichts von ihr«, gab ich daher nur zurück.

»Musstest du ihr das wirklich so straight an den Kopf knallen?«

»Anders hat sie es ja nicht geschnallt.«

»Und wann schnallst du endlich, dass du nicht ewig alleine bleiben musst?« Chloes Stimme war weicher geworden. Mir war klar, dass wir nun nicht mehr beim eigentlichen Thema waren.

»Glaubst du wirklich durch Stella? Ausgerechnet Stella?« Schnaubend schüttelte ich den Kopf.

»Sie mag dich.«

Diese ewig gleiche Diskussion ermüdete mich, sodass ich mich umdrehte und hinter dem Tresen verschwand, ohne ihr weiter zuzuhören. Aber aus der Nummer kam ich nicht so leicht raus.

»Du entwickelst dich langsam zu einem Widerling. Ein Idiot warst du ja schon immer, aber der Grat zwischen dem Arschloch, das du gerade mimst, und einem echten Scheusal«, sie zeigte mit Daumen und Zeigefinger eine fast unsichtbare Lücke an. »Der ist so schmal.«

Nur schwer widerstand ich dem Drang, die Augen zu verdrehen. Ich liebte Chloe, ja wirklich, aber mitunter

wollte ich sie einfach nur an den Schultern packen und schütteln. So lange, bis ihr die bescheuerten Ideen vergingen und sie endlich aufhörte, mich unter die Haube bringen zu wollen. Es war ja nicht so, dass ich einsam war. Es gab genügend Frauen, die ich anrufen konnte und die sehr gerne mit mir ins Bett gegangen wären. Aber daran hatte ich kein Interesse mehr. Nicht mehr, seit das mit Jules passiert war.

»Und du meinst, das interessiert mich?«

»Vielleicht hörst du einfach mal auf, dich wie ein verbitterter Idiot zu benehmen«, gab sie zurück und folgte mir hinter die lange Theke.

»Verbitterter Idiot? Sagtest du nicht, ich wäre ein Widerling?«

»Fast, mein Lieber. Fast. Wie gesagt, das ist ein schmaler Grat.«

»Ja, ja«, murmelte ich und widmete mich dem Lieferschein, der auf dem Tresen lag. Vor einer halben Stunde war die Getränkelieferung für die Bar gekommen, und es wurde Zeit, dass ich Chloe stehen ließ und meine Arbeit machte.

Mit gezücktem Kuli begann ich, die Mengen auf dem Papier mit der Anzahl an gelieferten Flaschen abzugleichen. Doch kaum angefangen, nervte Chloe weiter.

»Ich verstehe ja, dass du Schiss hast, aber –«

Verärgert wirbelte ich herum, kurz davor zu platzen. »Ich. Habe. Keinen. Schiss. Verdammt, Chloe, ich habe keinen Bock auf diese geldgeilen, klammernden Püppchen, die du anschleppst. Ich bin alt genug, um mir selbst eine Frau auszusuchen. Wenn ich wollte. Aber ich will nicht. Punkt.« Eigentlich wollte ich meine Schwester, mein Herz, gar nicht so anschreien. Sanft legte ich eine Hand auf ihre Schulter und senkte die Stimme. »Und jetzt – bitte – lass mich damit ein für alle Mal in Ruhe.«

»Das kann ich nicht, und das weißt du«, erwiderte sie mit sturem Blick.

Sie konnte schon - sie wollte nur nicht. Aber ich verzichtete darauf, sie zu berichtigen, seufzte nur, ließ sie los und wandte mich wieder der Lieferung zu.

Chloe machte sich Sorgen um mich. So wie ich mir ständig Sorgen um sie machte. Ich war sechsunddreißig Jahre alt und allein, aber nicht einsam. Im Gegensatz zu Chloe. Sie war vierunddreißig. Und Single. Ihre Einsamkeit überspielte sie, indem sie mit den männlichen Gästen flirtete und dabei so tat, als hätte sie Spaß daran, sie nur bis zu einem gewissen Punkt an sich ranzulassen. Aber ich wusste es besser. Sie war nicht glücklich. Und sie hatte es verdammt noch mal verdient, glücklich zu sein.

Mit einem letzten nachdenklichen Blick ließ Chloe endlich von mir ab und widmete sich ihren eigenen Aufgaben hinter der Bar. Routiniert bestückte sie die Kühltüren mit den Flaschen, die ich bereits abgehakt hatte. Die Gläser mit dem O'Donnell Moonshine fehlten, aber die sollten laut Hersteller heute noch geliefert werden. Der Schwarzgebrannte war unsere Spezialität. Nicht nur der Geschmack war besonders: Die verschiedenen Varianten von Kornbrand und Likören wurden wie in der Prohibitionszeit statt in Flaschen in Einmachgläsern, den original Mason Jars, abgefüllt. Dem Lieferanten würde ich Druck machen müssen, sobald ich hier unten fertig war. Es war Samstag, heute Abend würden wir ein volles Haus haben. Und ohne den wichtigsten Bestandteil der meisten unserer Drinks brauchten wir gar nicht erst zu öffnen.

Schweigend arbeiteten wir so fast eine halbe Stunde lang, bis Schritte die Stille zerrissen. Mein Kopf flog hoch, und ich kniff die Augen zusammen. Dann grinste ich, dankbar für die Abwechslung.

»Hast du kein Zuhause?«, fragte ich die Schattengestalt, die ich anhand des Gangs gleich als meinen Freund Logan ausgemacht hatte, und richtete mich auf.

Er kam näher, ließ sich auf einen Hocker am Tresen fallen und vergrub den Kopf in den Händen. »Heute wünschte ich, so wäre es«, murmelte er, nahm die Brille ab und rieb sich anschließend das Gesicht. Dann sah er Chloe an. »Hey, Kleines.« Er war der Einzige, der sie so nennen durfte. Nicht mal mir wurde dieses Privileg zuteil.

Logan und ich waren seit dem College befreundet, und genauso lange kannte er auch Chloe. Vor Jahren hatte ich ihm mal die Nase brechen wollen, weil er meine Schwester hier in der Bar betrunken und auf ganz plumpe Art angebaggert hatte, heute waren sie beste Freunde. Logan war nicht mehr aus unserem Leben wegzudenken. Genau wie Sawyer, die beiden waren meine besten Freunde. Er war inzwischen ein knallharter Rechtsanwalt und gerade damit beschäftigt, irgendeinen Schwerverbrecher in den Knast zu bringen. Der Prozess wurde seit Wochen in den Medien hochgespielt, und ich sah Sawyer mehr im Fernsehen als im wahren Leben. Im Gegensatz zu Logan, denn der hing so gut wie jeden Abend in meiner Bar rum.

Er grinste schief, als Chloe mit leuchtenden Augen auf das Heft deutete, das er vor sich auf den Tresen gelegt hatte.

»Ein neuer Comic?«, fragte sie und nahm den DC Comic in die Hand. *The Darkside War Justice League?*

»Was dagegen?«

»Du siehst auch ziemlich darkside aus«, meinte Chloe und legte das Heft wieder auf den Tresen zurück.

»Danke für die Blumen.« Logan rieb sich die Augen, unter denen tatsächlich tiefe Schatten hingen.

»Jederzeit. Kaffee?«

»Ich liebe dich.«

»Ich weiß.« Chloe grinste und tippte auf das Heft. »Sag Bescheid, wenn du es durch hast, und gib es mir dann, ja?« Sie drehte sich um, drückte ein paar Knöpfe, und schon begann das Mahlwerk seine Arbeit.

»Was ist los?«, hakte ich nach und warf ihm einen wenig interessierten Blick zu. Die Antwort kannte ich, noch bevor er sie mir gegeben hatte.

»Aubrey macht mich wahnsinnig.«

Desinteressiert zuckte ich mit den Schultern. »Nichts Neues also. Gib ihr den Laufpass, und du brauchst deine Abende nicht hier auf den unbequemen Barhockern zu verbringen«, riet ich ihm zum wiederholten Mal. Allerdings ohne es wirklich ernst zu meinen, denn ich sah ihn lieber hier als bei seiner Verlobten.

»Ich bin gerne hier. Und so unbequem sind die gar nicht. Danke, Kleines«, wandte er sich an Chloe, die ihm die Tasse vor die Nase stellte.

»Kein Problem. Jungs, ich bin mal kurz zum Supermarkt. Braucht jemand was?« Logan und ich verneinten stumm. Chloe lächelte, schob sich an mir vorbei und verschwand durch die Tür, durch die vor nicht mal einer Stunde Stella auf ihren Absätzen gerauscht war.

Logan und ich blickten ihr hinterher. Kurz darauf hörte ich die schwere Metalltür ins Schloss fallen.

»Logan, schieß Aubrey ab. Sie ist nichts für dich. Wie lange willst du diese Show noch durchziehen? Sie tut dir nicht gut.« Logan war seit zwei Jahren mit der Tochter seines Chefs zusammen. Was erst wie ein riesiger Glücksgriff ausgesehen hatte, erwies sich in meinen Augen mittlerweile als Folter für ihn. Aber anscheinend wollte er es nicht anders. Logan runzelte die Stirn. Es sah aus, als würde er gleich etwas erwidern, aber er schloss den Mund dann doch wieder, ohne dass auch nur ein Ton rauskam.

Ich schwieg ebenfalls. Zum Thema Aubrey war alles gesagt.

»Und bei dir so?« Logan kannte mich gut genug, um zu wissen, dass ich sein Problem abgehakt hatte. Mit einem Achselzucken gab ich ihm die Kurzfassung der Stella-Jaxon-Chloe-Geschichte. »Sie sorgt sich um dich, Jax.«

»Warum? Mir geht's gut. Ich habe alles, was ich brauche. Die Bar läuft, um Geld müssen wir uns keine Sorgen machen, wir sind gesund, ich hab genug zu vögeln. Also, was fehlt?«

Logan grinste. »Genug zu vögeln? Theoretisch vielleicht. Aber wann *hast* du das letzte Mal gevögelt?«

»Ist nicht lange her«, wick ich aus, aber ich hatte einen Tick zu sehr gezögert.

Logan sah mich wissend an. »Es ist verdammt lange her, und das weißt du so gut wie ich.«

»Thema beendet«, blockte ich weitere gut gemeinte Ratschläge ab und wandte mich wieder der Lieferliste zu. Logan hatte verstanden. Er setzte seine Brille wieder auf, schlug sein Comic auf und versank in der bunten Welt der Superhelden, während ich die Getränkebestände in der Tresenkühlung auffüllte.

Vor vierzehn Jahren hatte ich das *King's Legacy*, oder kurz *King's* genannt, unfreiwillig von meinem Großvater übernommen. Er war an einem schweren Schlaganfall verstorben, als ich zweiundzwanzig gewesen war. Chloe und ich waren die einzigen Erben. Meiner Schwester hatte er eine Immobilie in Queens vermacht, mir das Haus im Meatpacking District. Samt dem *King's*. Und ich hatte die Wahl gehabt: Entweder würde das *King's* verkauft, oder ich würde den Laden schmeißen. Die Entscheidung war mir nicht schwergefallen. Seit ich achtzehn war, half ich in der Bar aus. Niemals hätte ich sie verkauft. Einer meiner Vorfahren hatte das *King's* in der Prohibitionszeit als eine Speakeasy-Bar geführt, und für mich waren eine Menge Geschichten mit der Bar verknüpft. Und Grandpa hatte mir erzählt, dass sogar der berühmte Al Capone im *King's Legacy* seine Finger im Spiel gehabt haben soll. Zu keinem Preis hätte ich das Erbe meiner Familie aufgegeben.

In den 1920er-Jahren, als Alkohol strengstens verboten gewesen war, wurde in den sogenannten Flüsterbars leise gesprochen, damit niemand mitbekam, dass in den Räumen



trotz Verbots getrunken und gefeiert wurde. Und so hatte man das *King's* damals von außen nicht als Bar erkennen dürfen. Mein Grandpa hatte dieses Konzept beibehalten und nie Werbung für die Bar im Meatpacking District gemacht. Das Geschäft lebte damals wie heute von der Stammkundschaft und denen, die durch Mund-zu-Mund von der Bar erfuhren. Der Zugang im Hinterhof, eine schwarze Metalltür, auf der ganz klein und unscheinbar der Name der Bar in einer Ecke geschrieben stand, erinnerte eher an die Hintertür einer abgefuckten Wäscherei als an den Eingang einer noblen Bar in Manhattan.

»Jaxon?« Überrascht sah ich auf und einen Schatten durch die Schwingtür treten. Normalerweise war der Haupteingang um diese Zeit auch noch verschlossen. Chloe musste ihn aufgelassen haben.

»Wir haben geschlossen«, brummte ich. Aber als der ungebetene Gast näher kam und mich ansah, verabschiedete sich meine schlechte Laune. Vor mir stand eine umwerfende Frau. Sie trug dunkle, enge Jeans und hohe Stiefel, die ihre schlanken Beine betonten. Ein paar Strähnen langer roter Haare fielen unter einer bunten Mütze auf die Schultern ihres olivgrünen Parkas. Ihr Gesicht war zugleich weich und kantig. Wunderhübsch.

»Bist du Jaxon?«

Ich ging näher, bis ich einen Meter vor ihr zum Stehen kam. Sie war gut einen halben Kopf kleiner als ich, was nicht weiter schwer war, da ich einen Meter neunzig maß. Ihre Augen waren groß und dunkel, die Wimpern lang und dicht. Tatsächlich musste ich zwei- oder dreimal hinsehen, bis ich erkannte, dass ein Auge grün war und das andere blau. Aber beide sahen mich gleich ungeduldig an.

Ich fuhr mir mit der Hand durch die Haare. »Bist du wegen des Kellner-Jobs hier?«, fragte ich, ohne den Blick von ihrem zu lösen. »Der ist bereits vergeben.«

»Job? Quatsch. Wegen Chloe. Ich soll dich holen.«

»Chloe?« Schlagartig war ich wieder klar und versteifte mich. »Was ist passiert?«

»Sie hat sich verletzt. Nicht schlimm. Sie hat ... Ach, komm einfach mit.« Sie wartete nicht, bis ich antwortete, sondern lief wieder nach draußen. Und ich ihr hinterher. Was war mit Chloe passiert? Und wer war diese Frau mit den faszinierenden Augen?

## Hope

»Chloe! Was ist passiert?«

Der Typ aus der Bar steuerte mit riesigen Schritten direkt auf die junge Frau zu, die vor dem Eingang des Clubs mit schmerzverzerrtem Gesicht auf einem Stapel Paletten in der Gasse saß. Er trug abgewetzte Jeans und ein offenes blaues Hemd über einem verwaschenen Band-T-Shirt von Thirty Seconds to Mars. Seine Haare waren zerstrubbelt und die Wangen von dunklen Schatten überzogen. Man hätte meinen können, er hätte es heute noch nicht ins Bad geschafft, und das, obwohl es bereits später Nachmittag war. Aber seine Augen waren wach, als er mir einen kurzen Blick zuwarf, bevor er vor Chloe in die Hocke ging. Die beiden sahen sehr vertraut miteinander aus. Und er schien ehrlich besorgt.

Ein blonder Anzugträger kam aus der Tür, blieb stehen und sah skeptisch zwischen Chloe, Jaxon und mir hin und her. War der eben auch schon da gewesen?

»Dumm gelaufen«, stöhnte Chloe, die ich erst vor wenigen Minuten mit meinem Fahrrad umgefahren hatte. Ohne Absicht natürlich, aber mit viel Schwung. Sie hatte mich in die Bar geschickt, um Jaxon zu holen. »Sag, Chloe schickt dich«, hatte sie gesagt. Und ich hatte ihr den Gefallen getan.

»Was ist passiert?«, fragte Jaxon. Komisch, irgendwie klang er sauer. Warum?

»Eher dumm gefahren«, mischte ich mich ein und musste ziemlich schuldbewusst dreingesehen haben, denn Jaxon und der Anzugträger warfen mir gleichzeitig einen fragenden Blick zu. »Ich hab sie umgefahren«, gab ich zu.

»Tut mir echt leid, aber sie ist mir direkt ins Rad gelaufen.«  
Und das war nicht gelogen.

Jaxon musterte mich. Er hatte wirklich irre Augen. Eine Mischung aus Grün und Braun. Die Wimpern waren für einen Mann ungewöhnlich dicht und vor allem dunkel. Die buschigen Augenbrauen darüber zogen sich nun zusammen wie Gewitterwolken. »Umgefahren? Womit? Mit einem Rammbock?« *Autsch*.

Ich schnaubte. »Fahrrad.« Ein wütender Blick traf mich, bevor er sich mit einem unverständlichen Murmeln wieder seiner Freundin zuwandte. Er schien echt sauer zu sein. »Hey, ich konnte wirklich nichts dafür«, versuchte ich mich noch mal zu rechtfertigen, aber niemand reagierte darauf. Na toll. Hatte ich nicht eigentlich auch allen Grund, verärgert zu sein? Schließlich war mein Fahrrad jetzt kaputt.

Chloe stöhnte vor Schmerz auf, als Jaxon sie hochhob, mit einer Leichtigkeit, als wöge sie so gut wie nichts. Das tat sie vermutlich auch nicht, denn sie war ziemlich schlank, viel schlanker als ich.

Chloe umklammerte Jaxons Hals und lehnte das Gesicht an seine ziemlich, nein – *wirklich* breite Brust, die in dem engen T-Shirt gut zur Geltung kam. Hatte er sich das Teil etwa von ihr ausgeliehen? Bevor er sie in die Bar trug, warf er mir noch einen kurzen Blick zu, und mir war, als hätte mir jemand eins mit dem Elektroschocker verpasst, kurz und heftig, und genauso schmerzhaft. Aber ehe ich dem weitere Bedeutung schenken konnte, war der Moment schon wieder vorbei, und er drehte mir den Rücken zu.

Kurz überlegte ich hinterherzugehen, verwarf den Gedanken aber wieder. Ich fühlte mich nicht gerade willkommen. Normalerweise war ich nicht feige, aber dieser Jaxon schüchterte mich ein. Ein bisschen fühlte ich mich wie das graue Entlein in einer Gruppe von weißen Schwänen.

Doch der Anzugträger kam meiner Flucht zuvor und befreite mich aus der Schockstarre. »Komm, ich schmeiße eine Runde Kaffee. Oder Schnaps. Oder was du so trinken möchtest auf den Schreck. Ich bin Logan.«

»Ich ... äh ... Hope.« *Du Tarzan, ich Jane.* Mein Gott, wie blöd das klang. Mein Mountainbike, das am Zaun lehnte, schien mich vorwurfsvoll anzusehen. »Ich muss noch ...« Mit fahrigem Fingern zog ich den Schlüssel für das Schloss aus der Jackentasche, legte die Kette um den Rahmen und kettete das Rad an einem Metallpfosten des Zauns an. Vermutlich hätte ich mir das auch sparen können, wer klaute schon ein Rad mit einer so verbogenen Felge? Schnellstmöglich würde ich mich um eine Reparatur kümmern müssen. So ein verdammter Mist!

»Was ist denn überhaupt genau passiert?«

Ich seufzte. Unglaublich, dass ich diese Frau einfach übersehen hatte. Na ja, so dünn wie sie war, war das wohl möglich.

»Sie ist mir direkt ins Fahrrad gelaufen, weil sie auf ihr Handy geguckt hat. Ich konnte nicht mehr bremsen und bin erst gegen sie und dann gegen die Mauer geprallt.« Und das Resultat war die Acht im Vorderrad.

»Hast du dich auch verletzt?«

Verwundert sah ich ihn an. Bis auf die Tatsache, dass er einen Anzug trug, der mit Sicherheit nicht von der Stange kam, sah er nicht übel aus. Sein Haarschnitt war ziemlich frisch, die Rasur dagegen nicht. Durch eine nerdige Brille warf er mir aus grasgrünen Augen einen fragenden Blick zu. Stumm schüttelte ich den Kopf. Der hatte zwar Bekanntschaft mit der Hausmauer gemacht, aber mehr als eine dicke Beule würde das nicht werden. Die Abschürfungen an meiner Jacke waren nicht weiter schlimm. Dies war nicht mein erster Unfall. New York war ein gefährliches Pflaster für Radfahrer. Aber mir ging es gut.

»Okay, gut. Kaffee?«

»Tee?«

Er nickte und lächelte. Es war ein warmes Lächeln. Süß irgendwie. »Tee. Klar. Hier lang.« Logan führte mich am Ellenbogen den Weg zurück. Durch die schwarze Metalltür, durch die ich eben schon gegangen war, die ich aber nicht registriert hatte. Klein und auf Entfernung kaum sichtbar erkannte ich in der oberen rechten Ecke der Tür ein Logo. Eine Krone, eingefasst in ein rundes Ornament und darin der Schriftzug *King's Legacy*. *King's Legacy* – das hatte auf der schwarzen Visitenkarte gestanden, die ich in der gefundenen Geldbörse entdeckt hatte und die noch in meinem Rucksack steckte. Deswegen war ich eigentlich hergekommen. Bevor ich mit dieser Chloe zusammengerasselt war.

Zögernd, aber auch neugierig, folgte ich Logan durch die schwarze Tür, durch einen halb dunklen Vorraum und schließlich durch eine zweite Tür in einen großen Raum mit einem imposanten Tresen. Eine ganze Wand war behangen mit Fotos und Bildern in verschiedenen Bilderrahmen der unterschiedlichsten Größen, Farben und Formen. Es sah beeindruckend aus. Leise spielte Musik im Hintergrund. Coldplay. Hm, die mochte ich, und unwillkürlich übernahmen meine Schritte den Takt von *Fix You*.

Mein Blick schweifte weiter, bis ich Chloe entdeckte, die mit kalkweißem Gesicht auf einer schwarzen Bank an einem der vielen Tische saß. Sie wirkte so zerbrechlich, dass sie mir unwillkürlich leidtat. Mein schlechtes Gewissen meldete sich erneut.

»Sie kann wirklich nichts dafür, Jax. Ich bin in sie reingerannt, weil ich aufs Telefon statt auf die Straße geguckt habe«, jammerte sie und warf ihm einen zerknirschten Blick zu. Ich kannte diese Frau nicht, aber ich mochte sie. Nicht sofort die Schuld bei jemand anderem suchen, das taten nicht viele. Sie war irgendwie niedlich und erinnerte mich etwas an Alice aus *Twilight*, allerdings mit grau gefärbten Haaren und blauen Augen. Leider

schiene ihre Worte bei ihrem Freund nicht anzukommen. Er grummelte erneut etwas in seinen Dreitagebart, als er unschlüssig Chloes klobige Boots betrachtete. Stiefel mit Blättermuster. Passend zum Herbst. Sehr ausgefallen. Wo hatte sie die nur gekauft?

»Logan, hol mal Eis«, warf er dem Kerl neben mir zu, bevor er sich wieder seiner Freundin zuwandte. »Kannst du den Schuh alleine ausziehen?«, fragte er alles andere als freundlich.

Sein Befehlston ließ mich zusammenzucken. Logan allerdings setzte sich sofort in Bewegung. Auch Chloe schien sich nicht an seinem Ton zu stören.

Während sie sich mit schmerzverzerrtem Gesicht den Schuh samt geringelter Socke vom Fuß streifte und ihre schwarzen Skinnyjeans bis zur Wadenmitte hochschob, sprintete Logan hinter den langen Tresen und verschwand durch eine Tür. Es klapperte irgendwo und raschelte, kurz darauf war er mit einer Tüte Eis wieder am Tisch. Langsam trat ich näher und musterte Chloes geschwollenen Fuß, der schon ziemlich blau angelaufen war. Wenn da mal nicht die Bänder gerissen waren. Chloe sog zischend die Luft ein, als das Eis ihre nackte Haut berührte.

»Scheiße, tut das weh.«

»Du musst zu einem Arzt, das sieht nicht gut aus«, stellte Jaxon fest.

»Und meine Schicht? Ich kann doch nicht ...« Ah, sie arbeitete hier, alles klar. Eine Affäre mit dem Chef? Ob das eine gute Idee war? Aber Gott, was machte ich mir Gedanken. Das ging mich nichts an.

Jaxon schnaubte. »Die kannst du wohl erst mal vergessen.«

»Tut mir echt leid.« Zerknirscht sah Chloe zu ihm auf. Er fuhr sich mit der Hand durch seine dunklen Haare, die wild abstanden. Vermutlich hatte er ein Pfund Wachs darin verteilt. Oder Zuckerwasser. Oder Rum-Cola ...

Er hockte vor Chloe und runzelte die Stirn. Dann sah er mich an und wieder zurück zu ihr.

»Was sagtest du noch gleich? Du warst wegen des Jobs hier?«, wandte er sich nun an mich. Sein kurzer, aber intensiver Blick ging mir durch und durch. *Shit!* Hastig schloss ich die Augen und versuchte mich an einem Kopfschütteln. Schwindel erfasste mich. Schlechte Idee.

»Welcher Job?«, täuschte ich Interesse vor. Seine Augenbrauen zuckten hoch. So, als müsste ich wissen, wovon er redete. Aber das tat ich nicht. Und eigentlich war es mir auch egal, also winkte ich ab. »Vergiss es. Nein, ich bin nicht wegen irgendeines Jobs hier. Ich habe einen –« Erst jetzt fiel mir ein, dass ich eigentlich schon längst bei dem Job hätte sein sollen, zu dem ich auf dem Weg gewesen war. *Shit, Shit, Shit!*

»Oh Mist! Ich muss kurz telefonieren.« Hastig zog ich das Handy aus der Jackentasche und trat einige Schritte zurück. Die drei Augenpaare, die mir irritiert nachsahen, ignorierte ich geflissentlich.

Ein Blick auf die Uhr sagte mir, dass ich mehr als fünfzehn Minuten zu spät war. Hätte ich nur diese scheiß Briefftasche nie gefunden, und wäre ich bloß nicht so ein ehrlicher Mensch. Aber nachdem ich das dicke Bündel Dollarscheine darin entdeckt hatte, war mir klar gewesen, dass ich den Besitzer des Geldes auf dem schnellsten Weg ausfindig machen musste. Und war damit viel zu spät für meinen Job gewesen. Für die meisten wäre das kein Grund zur Besorgnis, für mich war es mehr als das. Mir wurde augenblicklich bewusst, dass ich seit vierzehn Minuten gefeuert war. Denn eins hatte mir mein wirklich ätzender Chef gleich am ersten Tag klargemacht: *Verspäte dich nur um sechzig Sekunden, und du brauchst gar nicht mehr anzutanzten.* Und *das* glaubte ich ihm aufs Wort.

»Rob, sorry, ich bin aufgehalten worden, ich hatte einen Unfall«, legte ich gleich los, als er das Gespräch annahm.



»Nicht mein Problem. Du kannst dir morgen deinen Scheck in der Hauptfiliale abholen, Hope.« Seine Stimme klang herablassend wie immer.

»Rob, du kannst mich doch nicht rausschmeißen wegen fünfzehn Minuten!« Ich drückte das Handy noch fester ans Ohr, als würde es irgendwas nützen.

»Siebzehn Minuten. Vorausgesetzt, du würdest *jetzt* an deinem Platz sitzen. Was nicht der Fall ist ... Also ja, das kann ich. Deinen Platz hat Jodie soeben übernommen. Dein Scheck liegt morgen bereit.« Klack. Aufgelegt. *So ein Arschloch!*

Obwohl er mich bisher schlecht behandelt hat und ich mir mehr als einmal gewünscht hatte, ihm den Job vor die Füße schmeißen zu können, musste ich schlucken. Ich biss mir auf die Lippe, um nicht zu heulen. Aushilfe in der Warenannahme einer drittklassigen Spedition, das war nichts Besonderes, und die Bezahlung war mies, aber es reichte für mein Zimmer in der WG. Und ich saß in einem winzigen, fensterlosen Kabuff im Lager und hatte keinen Kundenkontakt, war also in Sicherheit. Wie sollte ich jetzt meine Miete aufbringen?

## Hope

Verstohlen sah ich mich um, während ich mein Telefon wieder einsteckte. *King's Legacy*. Was war das eigentlich? Eine Bar? Draußen hatte ich keine Leuchtreklame oder Ähnliches gesehen, die auf irgendwas in der Art hinwies. Aber vielleicht war das ja auch der Hintereingang gewesen. Klar, so musste es sein. Welche Location, die etwas auf sich hielt, hatte ihren Eingang in einer kleinen Gasse?

Das Inventar war ein Mix aus alt und modern. Steinwände, dunkler Betonboden und hohe Decken harmonierten mit einladend aussehenden Sesseln an zierlichen Zweiertischen und knallroten Ledersofas mit halbierten Holzfässern, die als Ablage für Getränke dienten und mit schwarzen Karten bestückt waren, auf denen sich das Logo des *King's Legacy* von der Tür wiederholte. Dass sie hier jemanden fürs Büro brauchten, bezweifelte ich allerdings. Und dass ich in der Lage war, in einer Bar zu arbeiten, auch.

»Mein Wagen steht im Hof, ich fahre dich ins Krankenhaus«, hörte ich Logan sagen. Er war sehr fürsorglich, und ich fragte mich, wie er dazugehörte. War *er* vielleicht *auch* ihr Freund? Oder seiner? Oh nein, ich schloss kurz die Augen. Ich musste das Kopfkino ausstellen. Es ging mich nichts an.

Chloe nickte niedergeschlagen und sank noch tiefer in das Polster des Ledersofas.

Ich trat wieder auf die drei zu, ging in die Hocke und wühlte in meinem Rucksack nach dem Relikt, das mir den ganzen Schlamassel eingebrockt hatte.

»Gehört das einem von euch?« Mit gestrecktem Arm hielt ich das schwarze Lederportemonnaie in die Höhe,

sodass alle drei einen Blick darauf werfen konnten.

Jaxons Hand fuhr an seine hintere Hosentasche. Dann wurde er blass, und auf seiner Stirn bildete sich eine tiefe Falte. *Auweia*. »Wo hast du das her?« Aufgebracht kam er zwei Schritte auf mich zu. Erschrocken zuckte ich zurück und wäre fast auf den Hintern gefallen. *Was war das denn jetzt?*

»Hallo? Der Ton macht die Musik! Denkst du, ich hab es geklaut, oder was?«, wehrte ich ab. »Du kannst froh sein, dass ich es dir bringe.« Jaxon sagte nichts, sondern fixierte mich schweigend, während das Portemonnaie wie eine unsichtbare Barriere zwischen uns schwebte. »Es lag ein paar Blocks weiter neben einem Mülleimer im Park. Darin habe ich eine Karte mit dieser Adresse gefunden. Nur deswegen hab ich deine Freundin umgefahren, mein Rad geschrottet und jetzt auch noch meinen Job verloren. Ich hoffe, das war es wert.« Stinksauer erhob ich mich und schleuderte ihm das Portemonnaie entgegen. Er reagierte schnell und fing es auf. Ohne ein Wort des Dankes öffnete er die Brieftasche.

»Ernsthaft?« *Kontrolliert er jetzt, ob ich nicht doch was rausgenommen habe?*

»Finderlohn«, hörte ich ihn sagen. Aber bevor er mir ein paar Scheine entgegenstrecken konnte, winkte ich ab.

»Danke, nein. Ich hab's nicht wegen des Geldes zurückgebracht.« Was für ein arroganter Vollidiot. Die Kohle hätte ich wirklich gut gebrauchen können, ja, aber ich hatte auch meinen Stolz.

Jaxon sah auf, seinen Blick konnte ich nicht deuten. Es war eine Mischung aus *doch, genau das habe ich gedacht* und *tut mir leid, dass ich so von dir gedacht habe*. Und als er mich mit einer hochgezogenen Augenbraue musterte, als wäre ich eine Taschendiebin, merkte ich, wie mich sein Verhalten verletzte. Mein Herz schlug schneller. Erschrocken unterbrach ich den Blickkontakt. Es wurde ohnehin Zeit für mich zu gehen. Nichts wie raus hier. Sollte

er sich die Scheine doch dahin stecken, wo die Sonne nie schien. Ich wandte mich seiner Freundin zu.

»Das mit deinem Fuß tut mir echt leid, Chloe. Kann ich noch irgendwas für dich tun?«, fragte ich und schulterte den Rucksack, um meinen Aufbruch anzukündigen. Je eher ich hier rauskam umso besser. Scheiß auf den Job. Mit einem Job dieser Art würde ich sowieso nicht klarkommen. Und mit Jaxons Arroganz erst recht nicht.

»Ja, vielleicht. Äh, wie heißt du noch mal?«

»Hope. Mein Name ist Hope.«

»Eigentlich stellt man sich vor, wenn man irgendwo reinplatzt«, brummte Jaxon. Was hatte er eigentlich für ein Problem mit mir?

Meine Hände schnellten nach oben. »Oh, wie unhöflich. Ich habe tatsächlich vergessen, mich vorzustellen, als ich deine Freundin umgefahren habe. Sollen wir das noch mal wiederholen?«

»Gott bewahre«, murmelte Chloe, grinste aber, als sie mich ansah.

»Tja, dann ...« Nun wandte ich mich endgültig zum Gehen. Es reichte mir. Mein Kopf schmerzte, mein Rad war im Eimer, und ich arbeitslos. Und die Art, wie Jaxon mich ansah – brachte mich noch zusätzlich aus der Spur.

»Lauf nicht weg, Hope. Wir machen das jetzt alles noch mal vernünftig. Ich bin Chloe, und das ist nicht mein Freund, sondern mein Bruder. Jaxon. Und er ist nicht immer so ein Idiot, glaub mir.« Ich blieb stehen und drehte mich wieder zu ihr um. Jaxon öffnete den Mund, aber Chloe ließ ihn gar nicht zu Wort kommen. »Und der hübsche Kerl im Maßanzug ist Logan, ein enger Freund. Woher kommst du? Dein Akzent hört sich nach Westküste an.« Logan grinste spitzbübisch, als er mich ansah, und ich lächelte verhalten zurück. Das mit dem hübschen Kerl war nicht gelogen. Den angebotenen Tee allerdings hatte er vergessen. Doch was viel interessanter war ... Bruder? Dieser Jaxon war ihr Bruder? Und das war nicht gut. Gar

nicht gut. Er war zu angespannt, viel zu aggressiv. Und arrogant noch dazu. Und trotzdem konnte ich nicht anders, als ihn anzuschauen. Aber als ich in seine grünbraunen Augen sah, verhakten sich unsere Blicke ineinander, nur den Bruchteil einer Sekunde lang. Doch der reichte aus, um mich völlig aus der Bahn zu werfen. In meinen Ohren rauschte es so laut, als würde ich am El Porto Beach stehen und die Wellenbrecher über mir zusammenschlagen hören. Meine Beine zitterten, und mein Kopf war wie leergefegt. Was zum Teufel war mit mir los?

»Hope? Hallo? Erde an Hope!« Chloe holte mich unsanft in die Bar zurück. Mir wurde schlagartig eiskalt. Als hätte ich die wärmende Decke verloren, die mich eben noch eingehüllt hatte. Gott, war das albern! Ich kannte diesen Kerl doch gar nicht. Wie konnte er mich so durcheinanderbringen? Wie alt war ich? Dreizehn?

»Hope?« Chloe wedelte mit der Hand in meinem Blickfeld herum.

»Was?« Mein Herz raste, als hätte ich gerade eine sportliche Anstrengung hinter mir.

»Woher du kommst, wollte ich wissen.«

»L. A.«, kam es mir automatisch über die Lippen, und im selben Moment ärgerte ich mich darüber. »Nein, also ich meine, ich wohne in Manhattan, ein paar Blocks von hier.« L. A. hatte ich hinter mir gelassen. Es ging niemanden etwas an, wer ich war oder woher ich kam. Vor Kurzem war ich extra von der West- an die Ostküste gezogen, um neu anzufangen. Keiner kannte mich hier oder wusste von meiner Vergangenheit, kein Mensch hier ahnte, wer ich wirklich war.

»Ich wollte schon immer mal nach Los Angeles. Das muss toll sein dort. Hollywood, Stars und Sternchen. Hach ...«, schwärmte Chloe. Ihre Schmerzen schienen für den Moment vergessen.

»Mehr Schein als Sein«, sagte ich.

»Bestimmt trotzdem cool.«

»Nein, ist es nicht. Glaub mir.« Ein neugieriger Blick war die Antwort. Kopfschüttelnd winkte ich ab. »Wie dem auch sei. Ich denke, ich gehe jetzt, wenn soweit alles geklärt ist?«, startete ich einen erneuten Versuch.

Jaxon stand schweigend daneben, aber ich spürte seinen Blick auf mir ruhen.

»Hope ... Du sagtest, du hast deinen Job verloren? Wegen mir? Okay, wie wäre es mit einem neuen Job? Hier? Du brauchst doch jetzt einen Job, oder?«

Eigentlich wollte ich verneinen, ihr sagen, dass sie mich in Ruhe und endlich gehen lassen sollte. Doch das brachte ich nicht übers Herz. Ich mochte sie. Und eigentlich bot es sich ja an. Sie konnte nicht arbeiten, und daran war ich schuld. Und dass ich soeben meinen Job verloren hatte, dafür war sie verantwortlich.

»Scheiß Idee, Chloe. Sie ist nicht wegen einem Job, sondern wegen der hier. Also lass es einfach, okay?« Jaxon winkte mit der Briefftasche und drehte sich weg von uns. Seine Schritte polterten auf dem harten Boden, ich nahm wahr, wie er am Tresen stehen blieb und sich erneut mit der Hand durch die Haare fuhr. Vermutlich dachte er nach. Das musste ich auch. Und zwar gründlich, bevor ich etwas übereilte. Bis jetzt war mein Erspartes nicht aufgebraucht, über ein kleines finanzielles Polster verfügte ich noch, aber es reichte nicht, um mich auf die faule Haut zu legen. Und das andere Geld würde ich nicht anrühren. Niemals! Also ganz pragmatisch gesehen: Ich brauchte einen Job. Aber musste es dieser sein?

Kellnern konnte ich, ja. In meiner Studienzeit hatte ich in verschiedenen Bars gearbeitet. Sogar mit Cocktails kannte ich mich aus. Und die beiden brauchten jemanden wie mich. Jetzt. Eigentlich war es eine Win-win-Situation. Und es war an der Zeit, dass ich meine Angst runterschluckte und mich dem wahren Leben stellte.

Ich holte tief Luft. »Was zahlt er?«, fragte ich, an Chloe gewandt. Dass wir ihn außen vor ließen, stank ihm offenbar